

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 6

Artikel: Eine Tafel Schokolade : eine Weihnachtsgeschichte
Autor: Freuler, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Tafel Schokolade

Eine Weihnachtsgeschichte von Kaspar Freuler

Im Schnellzug, der vom Bodensee herkommend, Zürich zufährt, sass in eine Ecke gedrückt, ein älterer Mann, der unablässig in die winterlich verschneite Gegend hinausschaute. Kaum nahm er Notiz von all den vielen Mitfahrenden, die an diesem Vorweihnachtstag den Zug mit Koffern und Paketen füllten; nur seinen eigenen abgeschabten Koffer behielt er im Auge. Vor zwei Stunden hatte er zum erstenmal nach Jahrzehnten wieder den Boden der Heimat betreten. Auf abenteuerlichen Wegen und Umwegen war er von Indonesien her gefahren, mit monatelangen Unterbrüchen. An der Grenze gab es Formalitäten, dann hatte man ihm eine Karte mit Lebensmittelmarken in die Hand gedrückt, die Achseln bedauernd gezuckt; er hatte hastig etwas gegessen und war weiter gefahren. Vielleicht, dass man ihn in Zürich erwartete; einen alten Freund aus guten Tagen her hatte er benachrichtigt, der ihm die wenigen tausend Franken verwahrte, die er einst von irgendwoher in die Heimat geschickt hatte. Das war alles, war die Bilanz aus einem halben Jahrhundert Arbeit. Nach Weihnachten würde er wohl seine Bürgergemeinde aufsuchen. Man wird ihn mit Musik und Fahnen willkommen heissen — —

Der alte Schlossturm von Weinfeldern tauchte aus den weissen Hängen und verschwand. Der Mann kam ins Studieren. Er kannte diese Gegend aus Studienjahren — manchen Sonntag war er mit Kameraden hier ins Land hinausgezogen, durch Wälder, auf Burgen, «zu Minnefahrten weit und breit, wo sich die Schönste fände —» Nun musste wohl auch bald das kleine Nest kommen, wo er auf die Matur gebüffelt hatte, Frauenfeld. Kaum erinnerte er sich noch: ein Schloss, enge Gassen, ein Bähnchen, das mitten durch das Städtchen raselte, der alte Kasten der Kantonsschule — —. Schliesslich könnte er — —

So kam es, dass aus dem Zug 16.23 Uhr ein alter, fremder Mann ausstieg, der Oberstadt zuwanderte, kreuz und quer durch alle Gassen lief und in volle Schaufenster staunend hineinstarrte. Einen Augenblick öffnete er die Türe der reformierten Kirche und sah einen mächtigen Christbaum bereitstehen. Dann stellte er sich vor das Schloss, blieb da und dort kopfschüttelnd stehen und wanderte weiter, zählte die Fensterreihen des grauen alten Kantonsschulgebäude, frug in einer

Haustüre nach seinem Kostlöffel. Man hatte anderes zu tun, als ihm abzuhören. Er sah das Bähnchen über den Platz fahren, trank im «Scharfen Eck» schweigend einen heissen Kaffee, suchte eine Konditorei — ach ja, die Frau hatte sie alle gekannt, die «Studenten» und ihre blonden «Besen», die wispernd und lachend bei ihnen auf den roten Plüschbänklein gesessen hatten. Er schritt über die Brücke — ob der Wirt mit dem komischen Spitznamen wohl noch lebte? Langsam wanderte er weiter, Ergaten musste die Vorstadt heissen? Richtig, da hing noch der feiste «Goldene Ochsen» an der Ecke! Irgend einmal, lange vor dem ersten Krieg, war hier ein Sommerfest gefeiert worden, man hatte getanzt und gesungen, und dann waren sie diesen schmalen Weg hinaufspaziert, dem Walde zu, Hand in Hand. Aus der Festhütte hatte das «Meistersinger Vorspiel» der Constanzer Regimentsmusik durch die warme Sommernacht geklungen, feierlich, herrlich — —.

Er hörte die Glocke von der Stadt her schlagen. Es galt umzukehren. Etwas rascher schritt er zurück; die Gedanken eilten voraus. Vielleicht waren Kinder im Zürcherhaus, man müsste ihnen etwas bringen? Im Vorbeigehen sah er in der bescheidenen Auslage eines kleinen Ladens Schokolade ausgestellt. Natürlich! Schokolade! dass er nicht daran gedacht hatte. Schokolade gehört zur Schweiz und gehört zur Weihnacht! Er schlug den Schnee von den Schuhen und trat in das Lädlein. Eine kleine alte Frau frug nach seinem Begehre, er sei der letzte Gast und sie hätte eben den Laden schliessen wollen. Und von der Schokolade könne sie ihm beim besten Willen nur zwei kleine Tafeln verkaufen. Dann, während sie ihm das Rückgeld auszahlte, dachte er: «Warum schaut sie mich immer so an? Bin ich so verwildert?» «Sie kommen aus dem Ausland? Hierzulande trägt man keine Mäntel von diesem Schnitt», meinte sie nun, und beide lächelten ein wenig. Dann begleitete sie ihn zur Türe. «Warum lächelt sie nur?» dachte er und drehte sich noch einmal um. Sie stand immer noch reglos unter der Türe und schaute ihn an. Ueber der Tür hing ein Schild. Er las «Spezereihandlung von Emma Frei». Jahrzehnte versinken ins Bodenlose hinter ihm, und vor ihm steht ein altes Frauei, das die Hand ausstreckt: «Willkomm!»

Sie sitzen in der kleinen, warmen Stube. Alles ist aufgeräumt zum Heiligen Abend. Sie plaudern und erzählen und fragen nach tausenderlei. Warum und Wieso. Er kommt aus der grossen Welt zurück, aus Hungerhöhlen und Ruinenstädten. Sie hatte einst geheiratet, der Mann hatte sie in seinen Räuschen geprügelt, und als ihr einziges Kind starb, hatte sie sich scheiden lassen. Sie essen von einem Mandeltörtchen und trinken heissen Kaffee. Dann zündet das Frauei den Baum an. Hand in Hand sitzen sie im strahlenden Licht, so wie sie einst am Wald unter Tannen gesessen sind. Sie sucht nach einer alten Photographie, er denkt, dass er ihr etwas schenken möchte, aber er hat nur die zwei Schokoladetäfelchen. Da lächelt sie: «Du hast mir immer so zwei Täfelchen gebracht —.»

Die Stunde geht vorüber, der Fahrplan mahnt. «Ich möchte dich einladen, aber — ich habe nur ein Bett —.» Sie lächeln beide wehmütig, und schweigen. «Du bist mir immer willkommen, wenn du kommst —», sagt sie beim Abschied und sucht

ein Stäubchen vom Mantel. Als er ihr die Hand gibt, nimmt sie still sein Gesicht zwischen ihre beiden Hände, und er küsst sie leise auf den Mund, wie einst in glücklichsten Stunden. Tränen kugeln über ihre Hände.

Eine Stunde später steigt er in Zürich aus dem Schnellzug. Niemand wartet auf ihn. Kein Mensch. Züge fahren dröhnend aus der Riesenhalle.

«Was für ein Unfug ist das doch, dieses Leben», denkt er bitter. «Warum ist alles so gekommen und nicht anders? — Pfui Teufel!»

Frierend verbirgt er die Hand in der Manteltasche, und spürt etwas Hartes — er lacht: Das Emmeli hat ihm noch eine mächtige Tafel Schokolade heimlich zugesteckt und ein Tannenzweiglein voll Engelshaar ...

Mit einemmal ist die Welt wieder freundlicher. Ein bisschen Schokolade — das ist Jugend und Liebe — und ist Heimat —.

Und da wusste er, dass er auch bald irgendwo daheim sein würde.

Weihnachtslicht

Nun schimmert wieder wie ein Traum
Im Stübchen hier der Weihnachtsbaum.
Leuchtet, Kerzen, leuchtet!

Der Kugeln bunter Spiegelkranz
Erfüllt den Raum mit Märchenglanz.
Leuchtet, Kerzen, leuchtet!

Und jedes Auge strahlt das Glück
Der Feierstunde hell zurück.
Leuchtet, Kerzen, leuchtet!

Und fröhlich jauchzt aus jedem Herz
Ein Lied des Dankes himmelwärts.
Leuchtet, Kerzen, leuchtet!

O wären wir doch allezeit
So voller Licht und Seligkeit!
Leuchtet, Kerzen, leuchtet!

Julius Lattmann